

Einheimisches.

Stuttgart, 14. Nov. Vor etwa zehn Wochen kam ein aus Sindelfingen gebürtiger Schneider, der in seiner Jugend bis Petersburg gewandert war, sich dort verheirathete und vierzig Jahre gewohnt hatte, wieder in das Vaterland zurück. Nachdem er Frau und Kinder durch den Tod verloren hatte, erwachte in dem 75jährigen Greise das Heimweh. In ärmlichen Umständen besuchte er seine Verwandten in der Vaterstadt, die an dem alten Vetter eben keine sonderliche Freude hatten. Er ging daher wieder nach Stuttgart, mietete sich eine Dachkammer und aß um sechs Kreuzer zu Mittag; das Brod kaufte er sich selbst. In der vergangenen Woche hörten die Hausleute einen Fall in seiner Kammer, und als man nach ihm sah, fand man ihn auf dem Boden bewußtlos. Er war vom Schläge gerührt und verschied bald. Als man von Obrigkeit wegen seinen Koffer öffnete, fanden sich abgerissene Kleidungsstücke, zerlumpfte Wäsche, und darunter versteckt einen Beutel mit hundert Stück doppelten Friedrichsd'or, und eine Briestafche enthielt Wechsel im Betrage von ungefähr 20,000 fl.

Zweifelhafte Charade.

Wollt, Kather, ihr das Erste kennen,
So laßt von einer Stadt euch's nennen,
Und wendet euch nach Süden hin,
Es wohnt mancher Schweizer drin.

Gestossen an das harte Zweite
Habt ihr wohl manchmal euch, ihr Leute.
Ihr wandelt täglich drüber her,
Nun rathet, es ist nicht mehr schwer.

Am Rand der Ofsee sucht das Ganze.
Zum Schmuck braucht ihr's, zu äußerem Glanze;
Doch hat es wohl noch höhern Sinn,
Dem Herrn streut man's zum Opfer hin.

Badnang. Die Publikation der Stadtpfleg-Rechnung von 1841/42 findet am Mittwoch den 23. d. M., früh 9 Uhr, auf dem Rathhaus statt, wozu die Bürgerschaft hiemit eingeladen wird.
Den 21. November 1842.

Rathschreiberei.

**Auflösung des Räthfels in Nr. 92:
Wegweiser.**

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 17. November 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . .	15	—	14	29	14	—
„ Dinkel alter . .	5	48	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . .	7	53	7	26	7	20
„ Roggen . .	11	12	10	31	10	8
„ Gemischtes . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . .	—	—	—	—	—	—
„ Gersten . .	10	8	9	31	8	32
„ Haber alter . .	7	15	7	8	7	—
„ Haber neuer . .	6	30	6	23	6	12
1 Simri Einkorn . .	—	48	—	45	—	40
„ Erbsen . .	2	42	—	—	—	—
„ Linsen . .	2	42	—	—	—	—
„ Belschkorn . .	1	40	1	36	1	28
„ Ackerbohnen . .	1	42	1	40	1	28
„ Wicken . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsirnen . .	—	—	—	—	—	—

Brod-Laxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod 26 kr.
Der Kreuzer-Broed soll wiegen 7 Loth.

Fleisch-Laxe.

1 Pfund Ochsenfleisch	—	kr.
„ „ Rindfleisch	—	6
„ „ Kuhfleisch	—	—
„ „ Kalbfleisch	—	7
„ „ Schweinefleisch	—	8
„ „ Hammelfleisch	—	—
„ „ Schaffleisch	—	—

Heilbronn.

Frucht-Preise vom 16. November 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schfl. Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel . . .	7	10	6	52	6	36
„ Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	10	12	9	36	9	15
„ Haber . . .	6	48	6	3	5	—

Badnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit der Buchdruckerei von J. Berthold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen.
— Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr.
— Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Nro. 94. Freitag den 23. November 1842.

Erbsprinz Friedrich Ludwig 1731. Herzog Eberhard Ludwig konnte im J. 1718 die ziemlich wahrscheinliche Hoffnung nähren, daß der Stuttgarter Stamm durch ihn erhalten werde. Denn in diesem Jahre erlebte er den Enkel Eberhard Ludwig von seinem Sohne Friedrich Ludwig. Allein jener starb schon 1719, und kein Erbe folgte mehr. Der Vater sah den Sohn dahin weihen und in die Gruft sinken. Nun setzte er noch Hoffnung auf sich selbst, schaute sich mit seiner Gemahlin aus, und hieß schon Gebete für glückliche Entbindung anstellen, allein vergebens. Die Linie von Winnenden folgte in Kasel Alexander.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. Bis nächsten Botentag haben die Ortsvorsteher über den Fortgang der Schulrentilgung einen tabellarischen Bericht zu erstatten, welcher die Rubriken enthält:

- 1) Schuldenstand
 - a) am 1. Juli 1839.
 - b) am 1. Juli 1842.
- 2) Vergleichung
 - a) Abnahme.
 - b) Zuwachs.
- 3) Nachweisung der Einhaltung des von der k. Kreisregierung genehmigten Tilgungsplanes und Begründung der etwaigen Abweichungen.
- 4) Ursache der Schuldenvermehrung und Nachweisung der ertheilten höheren Genehmigung zu Passiv-Kapital-Aufnahmen.
- 5) Bemerkungen.

Von dem Vorsteher der Gemeinde, welche keine Schulden hat, ist eine Fehlanzeige zu machen. Ueber den Fortgang der Schulrentilgung ist in Zukunft alle 3 Jahre auf den 1. Nov., das nächste mal wieder im Jahre 1845 Bericht zu erstatten.
Den 23. Nov. 1842.

Oberamt.
Stoßmayer.

Badnang. In Folge der Publikation und Rectification der Primärkataster haben die Gutsberrschasten, Gemeinden und einzelnen Güterbesitzer nach den ihnen eröffneten Nachmessungs- und Nachrechnungs-Ergebnissen an den hiedurch veranlaßten Kosten den Ersatz zu leisten, wie er in den durch die Amtsboten ausgefolgten Verzeichnissen enthalten ist.

Die Ortsvorsteher haben den Betrag unverweilt einzuziehen und in 4 Wochen einzusenden.
Den 24. Nov. 1842.

Oberamt.
Stoßmayer.

Badnang. [Eigenschafts-Verkauf.] Christian Gasmann ist gesonnen, nachstehende Eigenschaften unter obrigkeitlicher Leitung zu verkaufen:

G e b ä u :

Ein zweistödiges Wohnhaus auf dem Koppenberg, neben Stadtrath Schweizer und Daniel Dettinger; die Hälfte an einer Scheuer dabei.

K e d e r :

- 2 Brtl. hinter der Thaus, neben Christoph Jung und David Sorg.
- 1 Brtl. 1/2 Brtl. 5 Rth. in der Thaus, neben Carl Schweizer und Stadtrath Schlagenhauß; ungefähr 2 Brtl. zu Grabboden angelegt.

1/2 Brtl. bei der Weiffacher Brücke.
 2 Brtl. 9 7/8 Rth. daselbst.
 3 1/2 Brtl. 11 3/4 Rth. daselbst.
 2 Brtl. alda.
 2 Mrg. 1/2 Brtl. 3 Rth., neben Georg Freitag und Ernst Leyer; ungefähr 1 Mrg. 1 Brtl. zu Grassboden gerichtet.
 Die Hälfte von 1 Mrg. 1/2 Brtl. 5 Rth. hinter der Thaus, neben Georg Freitag u. und
 1 Brtl. 13 1/4 Rth. und
 1 Brtl. von 2 Brtl. 13 1/4 Rth. im Thausfeld, neben D. Dettinger und G. Körner.

W i e s e n :

Die Hälfte von 1 Mrg. 14 1/2 Rth. im Hafners- oder Seelacher Weg.
 Die Liebhaber können sich im Engel melden.
 Stadtschultheißenamt.
 M o n n .

Schwammhof, Gemeinde-Verbands Murrhardt. [Eigenschafts- und Fahrnißverkauf.] Das zur Verlassenschafts-Masse des † Georg Adam Jung, Bauers von hier, gehörige Hofgut, bestehend in:

einem zweistöckigen Wohnhaus, einer Scheuer beim Haus, der Hälfte an einer Sägmühle, 1 1/8 Mrg. Baum- und Grassgarten, 12 3/4 Mrg. Wiesen, 27 1/2 Mrg. Aekern, 4 3/4 Mrg. Viehweide und 27 3/4 Mrg. Wald, angekauft zu 10,000 fl.,

wird am Mittwoch den 7. Dezbr. d. J., Nachmittags 1 Uhr, in der Behausung des Erblassers in Schwammhof zum zweiten- und letztenmale in öffentlichen Aufstreich gebracht werden.

Sodann wird am Donnerstag den 8. Dezbr. d. J. und an den folgenden Tagen die in derselben Verlassenschafts-Masse vorhandene Fahrniß, bestehend in:

Mannskleidern, Bettgewand, Leinwand, Mess-, Zinn-, Kupfer-, Eisen- und Hölzern-Küchen-Geschirr, Schreinwerk, allerlei Hausrath, Fuhr- und Bauerngeschirr, Früchten, circa 150 Ctr. Heu und Dehmd, circa 400 Bund Stroh und circa 40 Wagen Dung,

im öffentlichen Aufstreich gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Der Fahrnißverkauf beginnt je Morgens 8 Uhr. Die Früchte, das Heu und Dehmd, das Stroh und der vorhandene Dung werden am Donnerstag Nachmittags zum Verkauf gebracht werden.

Indem die Kaufs Liebhaber zu diesen Verhandlungen hiemit eingeladen werden, wird zugleich bemerkt, daß auswärtige, dießseits nicht bekannte Kauf-

lustige zum Hofgut sich durch obrigkeitliche Prädikats- und Vermögenszeugnisse auszuweisen haben.
 Murrhardt, den 15. Nov. 1842.

vdt. Amts-Notar: Die Theilungs-Behörde.
 Geiserheld.

Großbrlach, Gemeinde-Verbands Sulzbach a. d. Murr. [Gläubiger-Aufruf.] Es werden hiemit alle diejenigen, welche Ansprüche an den kürzlich gestorbenen Posthalter und Kronenwirth Friedrich Wenzel habier zu machen haben, aufgefordert, dieselben binnen 15 Tagen bei dem K. Amtsnotariat Murrhardt geltend zu machen und zu liquidiren, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn solche bei der Erledigung der Verlassenschafts-Sache des r. Wenzel un- berücksichtigt bleiben.

Den 18. Nov. 1842.

vdt. Amts-Notar: Die Theilungs-Behörde.
 Geiserheld.

Allmersbach. [Geld auszuleihen.] Die hiesige Stiftungspflege hat gegen gesetzliche Sicherheit 250 fl. auszuleihen.
 Stiftungspfleger Kloß.

Privat-Anzeigen.

Badnang. [Verwechelter Mantel.] An der Frühmehhofer Kirchweih wurde ein grautuchener Mantel mit Pelztragen und langer Quaste gegen einen andern ähnlichen, nur etwas abgetragenen verwechselt; man bittet sehr um den baldigen Austausch, indem derselbe seinem jeweiligen Besitzer zu lange und deshalb sehr uncommod ist. Die Redaction sagt, wo derselbe stattfinden kann.

Badnang. [Anzeige.] Gutes neues Braumbier empfiehlt J. Reichert zum Stern.

Steinbach. [Verlaufener Hund.] Am Freitag den 18. Nov. hat sich in der Winterhalde in der Nähe von Steinbach ein schwarzer, mit braunen Füßen bezeichneter Dachshund verlaufen. Der gegenwärtige Besitzer wird hiemit ersucht, denselben gegen Belohnung bei mir abzugeben.
 Bayer, Waldschuß.

Fornsbach. [Haus feil.] Durch die beabsichtigte anderwärtige Etablierung des Unterzogenen ist derselbe willens, sein Haus nebst Scheuer zu verkaufen. Das Haus steht an der Straße von Murrhardt nach Gaildorf; und ist nicht nur für einen Schmied, sondern zu jedem andern Gewerbe sehr tauglich; solches kann täglich eingesehen und ein Kauf abgeschlossen werden mit
 Johann Kapf, Schmiedmeister.

Allmersbach. [Geld auszuleihen.] Der Unterzeichnete hat von seiner Kurzschen Pfliegenschaft 500 bis 600 fl. gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen.
 Pfleger Kloß.

Geld. Aus einer Vermögensverwaltung sind 350 fl. gegen gesetzliche Sicherheit sogleich auszuleihen.

Aus einer Pfliegenschaft können 150 fl. gegen gesetzliche Sicherheit ausgeliehen werden. Das Nähere bei der Redaction.

Geld. Gegen gesetzliche Sicherheit sind 200 fl. auszuleihen und bei der Redaction dieses Blattes zu erfragen.

Förster und Amtmann.

(Schluß.)

„So!“ sagte Balbeck, „jetzt sind wir allein, das wollt' ich haben. Herr Amtmann, Sie sind so vieler Liebe nicht werth, wenn sie nicht dem Mädchen thun, was Sie ihr an den Augen ansehen können, das sag' ich, der Arzt, der Sie als blutige Leiche unter den Händen gehabt und gesehen hat, welche Todesangst das gute Kind um Sie ausgestanden. Ja, Herr! ich wünschte, Sie hätten sich selbst gesehen in dem Zustande der Vernichtung, Sie würden Ihren hochfahrenden Sinn herunter schrauben bis ins letzte Gewerbe. Ueberhaupt, daß Sie noch leben, verdanken Sie weder meiner Kunst, noch Ihrer starken Natur, sondern lediglich der Gnade Gottes; denn hätten Sie noch zehn Minuten hülflos zugebracht in der Wasserlache, so wär's aus gewesen mit Ihnen, und der Herr Amtmann Born von Buchholz hätte Feierabend gehabt. Und das Wunderbarste bei der Sache ist, daß Gott eine Hand dazu wählte, Sie aus dem Rachen des Todes zu ziehen, die Sie im gesunden Zustande so oft — ja, Herr, wenn ich reden dürfte, Sie würden demüthig die Kniee beugen und ausrufen: Gott sey mir armen Sünder gnädig! aber ich habe mein Wort gegeben, zu schweigen, und ich halt' es, bis die Noth mich allenfalls zwingt, zu reden.“

Der Amtmann hatte die Predigt des eifernden Freundes ganz ruhig angehört, und sagte nach deren Schlusse: „Ja, ja, ich mag freilich in Gefahr gewesen seyn, und ich bin nicht undankbar. Sie sollen es erfahren, ich erkenne Ihre Rühwaltung.“
 „Wetter noch einmal!“ fiel Balbeck zornig ein, „ich rede nicht von mir; was ich gethan habe, ist Schuldigkeit des Arztes, die können und werden

Sie mir bezahlen, das weiß ich, denn Sie haben das Vermögen dazu; aber die Liebe und Freundschaft, mit welcher ich meine Pflicht gethan habe, die können Sie mit Gelde nicht wett machen, das läßt sich nur mit gleicher Münze bezahlen. Die Kosacken sollen mich holen, wenn ich an mich dachte, sondern ich rede von der sonderbaren Fügung Gottes, von der Sie freilich nichts wissen, und davon rede ich, daß Sie der Allmacht demüthig ein Opfer bringen und allen Haß und Hader abwerfen sollen in die Föhrenbacher Furth, wo der Knochenmann Sie schon am Flügel hatte, wie ein donitscher Kosack einen halb erfrorenen Franzosen.“

„Aha!“ erwiderte der Amtmann, „ich merke, wo das hinaus soll.“

„Desto besser, wenn Sie's merken,“ versetzte Balbeck, „so machen Sie auch, daß es hinaus kommt. Uebrigens wollen wir uns nicht alteriren, denn Sie sind noch nicht kapitelstest, und müssen piano thun, wenn's kein Recidiv geben soll.“

Rosine, mit den Umschlägen eintretend, unterbrach das Gespräch.

Balbeck besorgte mit Hilfe der Tochter den Verband, und fand Alles in erwünschtem Zustande. „Sie werden eine gute Nacht haben,“ sagte der Arzt, „und will's Gott, in einigen Tagen das Bett verlassen dürfen. Das herannahende Frühjahr soll dann vollends das Seinige dazu beitragen, die fehlenden Kräfte zu ersetzen, und somit wäre der Herr Amtmann wieder auf ein paar Zehner geflickt. Morgen ein Mehreres. Gute Nacht, Rosinen!“

„Setz Dich ein wenig zu mir her,“ sagte der Vater, nachdem Balbeck fort war.

Rosine gehorchte.
 „Sage mir einmal: weißt Du nicht, wer mich nach dem Sturze zuerst gefunden, und mir Hülfe verschafft hat?“

„Ich weiß es, Vater, aber ich darf Dir's nicht sagen.“

„So? Wer hat Dir's verboten?“
 „Herr Balbeck, es könnte Dich erschüttern,“ sagte er.“

„Ich befehle Dir aber, zu reden; ich muß wissen, wem ich Dank schuldig bin.“

„Lieber Vater, warte doch, bis Balbeck kommt.“

„Keinen Augenblick! Wenn Du, wie Du sagst, mich lieb hast, so gib mir einen Beweis und sage mir, was Du Näheres davon weißt.“

„Ja, Vater, ich will's; ich will gar kein Geheimniß vor Dir haben. Aber aus meinem Munde sollst Du es nicht erfahren, weil ich zu schweigen versprochen habe.“

Sie sprang zum Tische, schrieb einige Worte

auf ein Stückchen Papier, und reichte es dem Vater.

Dieser las, machte ein finstres Gesicht, und sagte, sich auf die Seite wendend: „Es ist schon recht.“

Die Witterung war äußerst mild geworden; der Frühling nahte mit raschen Schritten, vom freundlichsten Himmel begünstigt. Gleich einem grünlichen Schleier schwamm es auf den grauen Waldgebirgen, der Kellerhals blühte am Abhang, und im Thale sproßten Weischen und Vergißmeinnicht. Die fröhliche Lerche trillerte über grüne Saaten dahin, und schien die Solo-Stimme im großen Concert der zwitschernden Vögel und summen Käfer und Fliegen zu seyn, die Wald und Gefilde durchschwärmten.

„Wie schön ist Deine Schöpfung, lieber Vater im Himmel!“ rief Fritsch aus, von der Waldhöhe die Gegend überschauend, wie glücklich könnte der Mensch seyn, wenn Menschen sein Glück nicht hinderten!“

Er blickte auf das Amtshaus in Buchholz, und ein bitter-süßes Gefühl beschlich seine Seele. In Gedanken verloren, kam er ins väterliche Haus, wo man ihn bereits am Tisch erwartete.

Das einfache Mahl war beendet; Fritsch trat ans Fenster, und sagte, sich schnell umwendend: „Dort fährt der Amtmann vorüber.“

„Er zeigt sich, damit wir sehen sollen, daß er noch lebt,“ bemerkte die Försterin.

„Laßt ihn fahren,“ sprach der Förster, „für uns ist er so gut, als gestorben.“

Der Wagen wandte sich rasch von der Straße ab und hielt am Jägerhof.

Margarethe rief ins Zimmer herein: „Der Herr Amtmann kommt.“

Alles stand überrascht, und wußte nicht, sollte man entgegen gehen, oder nicht.

Da öffnete sich die Thüre, und herein trat der Amtmann, bleichen Angesichts, gestützt auf Rosinens Hand, deren Antlitz ein himmlisches Lächeln überstrahlte.

„Ich muß um Verzeihung bitten,“ begann der Amtmann, „wenn meine Gegenwart stört; es ist heute mein erster Ausflug, und ich möchte ihn benützen, um eine Schuld zu tilgen, die mich drückt.“

— Er zog unter diesen Worten etwas in Papier gewickelt heraus, ging zu Fritsch, gab es ihm und sagte: „Ich weiß durch dieses, wem ich mein Leben zu danken habe.“

Fritsch öffnete, und sein verlorenes Taschentuch nebst einem zusammen gefalteten Blatt Papier lag darin.

„Haben Sie Groll gegen mich im Herzen?“

fragte er den Förster und die Försterin, Beider Hände ergreifend.

„Nein,“ antwortete rasch der Förster, „und wäre es auch, Ihre Gegenwart gleicht Alles aus.“ „Sie haben uns wohl gethan,“ setzte die Försterin hinzu, „aber vergessen ist Alles, seit ich mein liebes Rosinchen hier sehe.“ Sie wendete sich zu dem lieblichen Mädchen, das ihr entgegen kommend an den Hals sank.

Fritsch hatte gelesen; hohe Röthe übergoss seine Wangen, er stand verlegen da.

„Nun, lieber Herr Förster Fritsch! genehmigen Sie meinen Dank?“

Fritsch fiel ihm um den Hals, und schloß Mutter und Braut in seine Arme.

„Mein Gott! erklären Sie mir doch!“ wandte sich fragend der Förster zum Amtmann.

„Das will ich!“ antwortete dieser, „kommt Alle her und bildet einen Kreis, den Niemand mehr trennen soll, als Gott.“

Man setzte sich — Fritsch an die Seite seiner über Alles geliebten Rosine.

Mit diesem Taschentuche verband Ihr braver Sohn mein verblutendes Haupt, als er mich am Furth unter der Last meines Pferdes hervor zog. Auf seinem Kofse brachte er mich Halbtodten zum Arzt, und dieser mußte ihm heilig und theuer versprechen, nicht zu entdecken, wer mich gefunden und gerettet habe; mein Leben stand in seiner Hand, er durfte mich nur liegen lassen — mein Tod führte ihn an das Ziel seiner Wünsche — und dennoch rettete er mich, mich, den Feind! das ist edel, groß und schön! Glaubt, ich habe Sinn für solche Handlungsart. Rosine entdeckte auf meinen Befehl, was mir bis dahin Geheimniß geblieben war, und wie ein warmer Strahl der Frühlingssonne die Eisrinde schmelzt, so schmolz die kalte Rinde meines Herzens, durch bössartige Aufgehereien noch mehr verhärtet, und meine dankbare Liebe wandte sich zu ihm und zu Euch, die Ihr einen solchen Sohn erzogen habt. Hier bin ich nun und bitte: nehmt mich wieder auf in Eure Herzen.“

Der Förster drückte ihm gerührt die Hand, dann ging er zu Fritsch, küßte ihn, während ihm die Perlen echter Vaterfreude über die braunen Wangen rollten, und sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

„Amen!“ sagte weinend die Försterin und drückte Sohn und Tochter an die Brust.

Der Förster drückte ihm gerührt die Hand, dann ging er zu Fritsch, küßte ihn, während ihm die Perlen echter Vaterfreude über die braunen Wangen rollten, und sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

„Amen!“ sagte weinend die Försterin und drückte Sohn und Tochter an die Brust.

Der Förster drückte ihm gerührt die Hand, dann ging er zu Fritsch, küßte ihn, während ihm die Perlen echter Vaterfreude über die braunen Wangen rollten, und sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

„Amen!“ sagte weinend die Försterin und drückte Sohn und Tochter an die Brust.

Der Förster drückte ihm gerührt die Hand, dann ging er zu Fritsch, küßte ihn, während ihm die Perlen echter Vaterfreude über die braunen Wangen rollten, und sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

„Amen!“ sagte weinend die Försterin und drückte Sohn und Tochter an die Brust.

Der Förster drückte ihm gerührt die Hand, dann ging er zu Fritsch, küßte ihn, während ihm die Perlen echter Vaterfreude über die braunen Wangen rollten, und sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

„Amen!“ sagte weinend die Försterin und drückte Sohn und Tochter an die Brust.

Der Förster drückte ihm gerührt die Hand, dann ging er zu Fritsch, küßte ihn, während ihm die Perlen echter Vaterfreude über die braunen Wangen rollten, und sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

„Amen!“ sagte weinend die Försterin und drückte Sohn und Tochter an die Brust.

Der Förster drückte ihm gerührt die Hand, dann ging er zu Fritsch, küßte ihn, während ihm die Perlen echter Vaterfreude über die braunen Wangen rollten, und sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

„Amen!“ sagte weinend die Försterin und drückte Sohn und Tochter an die Brust.

Der Förster drückte ihm gerührt die Hand, dann ging er zu Fritsch, küßte ihn, während ihm die Perlen echter Vaterfreude über die braunen Wangen rollten, und sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

„Amen!“ sagte weinend die Försterin und drückte Sohn und Tochter an die Brust.

Der Förster drückte ihm gerührt die Hand, dann ging er zu Fritsch, küßte ihn, während ihm die Perlen echter Vaterfreude über die braunen Wangen rollten, und sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

„Amen!“ sagte weinend die Försterin und drückte Sohn und Tochter an die Brust.

Der Kaiser von China in Wien.

Vom Grafen A. de la Garde bringt der Kaiser Globe in letzter Zeit eine Reihe von Genrebildern, in welchen er die Hauptfiguren des Wiener Congresses mit gewandter Feder zeichnet. Die Skizzen, welche wohl demnächst gesammelt erscheinen und einen interessanten Beitrag zur Kenntniß der Zustände vom Jahre 1815 geben werden, führen den Titel: „Souvenirs de Vienne.“ In der neuesten Mittheilung des Globe bringt der Graf unter Anderm ein Histröchen, in welchem der Kaiser von China eine Rolle spielt.

Der Graf de Witt — erzählt der Graf de la Garde — kam eines Morgens laut lachend zu mir.

„Was stimmt Sie so lustig, lieber General?“ fragte ich.

„Ein Histröchen, das mir so eben Uwaroff erzählt, auf Ehre eine possirliche Geschichte. Aber obgleich er sie aus Kaiser Alexanders eigenem Munde hat, so scheint sie doch kaum glaublich zu seyn. Was sagen Sie dazu? Hören Sie! Ein junger Marineoffizier, den Graf N. . . . ode protegirt, ist durch einen wunderlichen Zufall nie nach St. Petersburg gekommen und hat den Kaiser mit Augen gesehen. Mit wichtigen Depeschen nach Wien abgefertigt, trifft er hier ein. Alexander geht, wie Sie wissen, gern zu Fuß und allein in der Stadt spazieren, grade wie in seiner Residenz. Heute früh kommt Se. Majestät im schlichten Uniformüberrock aus dem Palais und begegnet einem Offizier seiner Marine, der, gestiefelt und gespornt, hin und her lavirt und nicht recht zu wissen scheint, wo er Anker werfen soll.“

„Suchen Sie Jemand?“

„Ei freilich,“ antwortete der Russe; „ich komme als Courier mit Depeschen an den Kaiser Alexander. Da hat man mich zur Burg gewiesen. Aber da ich eben erst ankomme und Niemand kenne, so bin ich in Verlegenheit, wie ich zu ihm gelange.“

Dem Kaiser gefällt das offene freimüthige Wesen des Marineoffiziers und sein Incognito macht ihm Spaß.

„Sie treffen den Kaiser jetzt nicht,“ sagt er, „denn er ging so eben aus. In zwei Stunden ist er zurück; Sie können sich darauf verlassen.“

Die Unterhaltung ist angeknüpft und geht auf fortdialem Fuß fort. Der Czar, den der Seemann für einen russischen Offizier hält, erkundigt sich nach des jungen Mannes Familie, seinen Verhältnissen, Ausichten und Hoffnungen; er erfährt, daß derselbe sehr jung zur Marine kam, und nie bei Hofe war. Nach halbständigem Spaziergange und

angenehmer Unterhaltung macht Alexander plötzlich eine Wendung und sagt:

„Jetzt geben Sie mir Ihre Depeschen, denn ich bin der Kaiser selbst.“

„Sie der Kaiser Alexander? Machen Sie keinen schlechten Wit.“

„Verlassen Sie sich darauf, ich bin der Kaiser von Rußland.“

„Wahrhaftig? Nun, da kann ich eben so gut behaupten, daß ich der Kaiser von China wäre.“

„Sie der chinesische Kaiser? Ei warum denn nicht?“

„Nun, bin ich der Kaiser von China, so sind Sie der Kaiser von Rußland.“

Alexander lacht und findet den Sohn des Neptun und sein Quiproquo immer spaßiger. Die gegenseitigen Neckereien sind im besten Zuge, als der König von Preußen, gleichfalls zu Fuß, auf einem Spaziergange sichtbar wird.

„Sprechen Sie deutsch?“ fragt Alexander.

„Kein Wort!“ antwortet der Seemann.

Der Kaiser eilt Friedrich Wilhelm entgegen, sagt ihm lachend einige Worte deutsch, dreht sich um und ruft dem Seeoffizier zu:

„Das trifft sich ja sehr gut; Sie können hier den König von Preußen kennen lernen. — Sir, ein Offizier meiner Marine, den ich mir die Ehre gebe, Ew. Majestät vorzustellen.“

„Immer besser!“ lacht der Seemann, „Sie der König von Preußen, Sie der Kaiser von Rußland, ich der Kaiser von China, drei Monarchen, die sich sehen lassen können! Warum nicht? Sagt doch mein Capitan auch immer, daß er nächst Gott an Bord der Höchste ist. Na, wie stehen die preussischen Angelegenheiten? Wie geht's in Berlin? Auf Ehre, Ihr Vorfahr, der große Fritsch, war wahrhaftig ein großer Held, wie Ihr Anherr Peter I., reformatischen Andenkens.“

„Aber wie tapfer auch Beide waren, so hätten sie's doch meinem Großvater schmerzlich nachgethan, denn er sprengte sich in der Schlacht bei Tschesne mit Mann und Maus in die Luft, weil er sich den Tärken nicht ergeben wollte.“

Obgleich dieß nun eine tolle Behauptung war, so sprach er sie doch in einer Weise aus, welche die beiden Herrscher lachen machte. Alle drei kamen grade vor einer Schenke vorüber und der Marineoffizier lud Beide treuherzig ein, das Gespräch beim Glase Wein fortzusetzen. Der Moment verlockte die Monarchen und sie traten ein.

„Auf Ihr Wohlseyn, Bruder!“ sagte der König von Preußen zu Alexander.

„Es fehlt weiter nichts, als das Geschick un-

ferer Hauptstädte, um den Loast vollständig zu machen.

„Da kann geholfen werden!“ rief der Seemann, griff in die Tasche, zog ein Pistol, feuerte es ab und setzte hinzu: „Ist's auch nur ein Geschütz vom kleinsten Kaliber, so will ich doch sehen, ob der Schuß nicht so herzlich gemeint ist, wie jeder andere.“

Der Schuß machte Aufsehen, die Monarchen sprangen auf, konnten dem Offizier aber wegen der letzten Bemerkung nicht böse seyn. Als sie gehen wollten, ließ es sich der Russe durchaus nicht nehmen, die Zeche zu zahlen. Als sie auf der Bastion ankamen, wurden die Monarchen mit dem gebührenden Respekt empfangen. Der Herzog von * * kam Alexander entgegen, redete ihn Majestät an und der Offizier, der unter demselben in Odesa gedient hatte, merkte jetzt, wen er vor sich habe. Alexander ließ sich die Depeschen einhändigen und entließ den Courier, der in peinlichster Verlegenheit stand, mit einem feinen spöttischen Lächeln. Am nämlichen Tage erhielt er aber eine Einladung zur Tafel beim Kaiser.

War unser genialer Seemann der neckende oder der genedte Theil? Ich weiß es nicht, aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß er sich durch zwanzigjährigen Dienst zur See nicht so gut, wie durch dieses Zusammentreffen empfohlen haben würde. Gewiß hat er mehr davon, als sein Großvater, der sich in die Luft sprengte.

Ueber den Gang öffentlicher Thurmuhren.

Klagen über unrichtigen Gang der Thurm- und Kirchenguhren in Städten und Dörfern sind nicht selten, und die Personen, welchen deren Besorgung anvertraut und übergeben ist, kommen dann gerne in den Verdacht der Nachlässigkeit, Gleichgiltigkeit, Trägheit oder Unkenntniß in der Behandlung der Uhren. Es kann nicht abgeleugnet werden, daß diese Klagen oft gerecht und gegründet sind, und die sind wirklich dann, wenn sich die mit Besorgung der Uhren beauftragten Personen die eben angegebenen Fehler zu Schulden kommen lassen. Oft aber sind diese Klagen auch ungegründet und ungerecht, und dieß ist dann der Fall, wenn man glaubt, die öffentlichen Uhren müssen immer mit der eigenen Taschenuhr, oder Stubenuhr, oder mit der Uhr der benachbarten Oberamtsstadt übereinstimmend gehen. Sind denn aber unsere Taschenuhren und Stubenuhren immer so sicher und zuverlässig in ihrem Gange, daß sie nach Verfluß einiger Tage

und Wochen nicht um mehrere Minuten vorlaufen oder zurückbleiben? Oder sind die Uhren in der Stadt immer ganz richtig in ihrem Gange, und werden sie immer so pünktlich nach der Sonne gerichtet? Nach meiner Erfahrung ist dieß nicht immer der Fall. Und wie kann der, welcher keine genaue Sonnenuhr, oder keinen guten Sextanten hat, und nicht recht zu stellen und zu behandeln weiß, behaupten, seine Uhr gehe richtig und die Thurmuhren unrichtig? Es sind diese Klagen ferner ungerecht, wenn die Uhr in einem schlechten Zustande sich befindet, und wenn es an einer guten Sonnenuhr oder gutem Sextanten fehlt, wornach die Uhr gerichtet werden könnte. Dann ist aber auch wohl zu bemerken, daß eine Nichtübereinstimmung der öffentlichen Uhren verschiedener Ortschaften auch dann stattfinden kann, und wenn sie in jedem derselben pünktlich gerichtet werden. Dieß dürfte Manchem unmöglich und unbegreiflich erscheinen, und doch ist es so. Es ist dieß nämlich dann der Fall, wenn in dem einen Orte die Uhr nach der wahren oder Sonnenzeit, und in dem andern nach der mittlern Zeit gerichtet wird; denn zwischen dieser und jener findet zu gewissen Zeiten des Jahres ein Unterschied bis zu 16 Minuten statt. So viel ich schon bemerkt habe, werden in den größeren Städten und wo Hauptpostämter sind, die öffentlichen Uhren nach der mittlern Zeit gerichtet. Ob der Sache ein höherer Befehl zu Grunde liegt, weiß ich nicht. Es fragt sich nun: wann geht eine Uhr richtig? Wenn sie entweder immer nach der wahren, oder immer nach der mittlern Zeit gerichtet wird. Wie dieß zu verstehen ist, soll jetzt gezeigt werden. Unter wahrer oder Sonnenzeit versteht man die Zeit, welche eine gute und richtig gestellte Sonnenuhr, oder ein guter Sextant, oder eine richtig gezogene Mittagslinie anzeigt, und es müssen diese Zeitmesser in dem Augenblicke 12 Uhr anzeigen, in welchem die Sonne bei ihrem täglichen Kreislauf ihren höchsten Punkt am Himmel (den sogenannten Culminationspunkt) erreicht. Unter mittlerer Zeit dagegen versteht man diejenige Zeit, welche zwischen den längsten und kürzesten Sonnentagen das Mittel hält, und welche eine, in ihrem Gang völlig gleichbleibende Uhr anzeigt. Nach ihr hat jeder Tag gerade 24 Stunden, nach der Sonnenzeit aber sind die Tage nicht gleichlang, sondern zu gewissen Zeiten des Jahrs um einige bis 30 Sekunden länger oder kürzer, als ein bürgerlicher Tag. Ein Sonnentag ist die Zeit, welche von dem Augenblicke an verfließt, wo der Schatten des Zeigers einer Sonnenuhr auf einen gewissen Punkt, z. B. 12 Uhr, fällt, bis zu dem Augenblicke, wo er den andern Tag wieder dahin

fällt. In Betreff der Sonnentage haben nun die Astronomen die Beobachtung gemacht, daß sie nicht gleichlang, sondern zu gewissen Zeiten des Jahrs um 1 — 30 Sekunden länger oder kürzer sind, als 24 bürgerliche Stunden.

Sie haben den Unterschied zwischen der wahren und mittlern Zeit für jeden Tag des Jahres berechnet und mit dem Namen Zeitgleichung benannt. In dem Kalender vom Jahr 1830 ist eine solche Tabelle der Zeitgleichung enthalten, wo die mittlere Zeit ganz genau nach Minuten und Sekunden angegeben ist. Auch in den Anweisungen zum Gebrauch des Sextanten ist die Zeitgleichung für alle Tage in Minuten angegeben. In unsern neuern Kalendern ist der Auf- und Untergang der Sonne nach der mittlern Zeit berechnet. Will man ihn nach der wahren oder Sonnenzeit wissen, so darf man nur die Zahlen, welche die Stunden und Minuten der Tageslänge angeben, halbiren, so hat man die Zeit des Sonnenuntergangs; und wenn man diese Stunden und Minuten von 12 Stunden abzieht, so hat man die Zeit des Sonnen-Aufgangs.

Ob man nun seine Uhr nach der wahren oder mittlern Zeit richtet, ist für die meisten Ortschaften ziemlich gleichgiltig, da der Unterschied zwischen den erstern und letztern vom Ende des März bis Mitte Septembers höchstens 6 Minuten, und in den übrigen Monaten 7 — 16 Minuten beträgt, so möchte es am besten seyn, die Uhren gerade nach der Sonnenzeit zu richten, dann zeigen sie Mittag, wann es nach der Sonne Mittag ist, und der Tag ist dann in zwei gleiche Theile getheilt. — Möchten Alle, denen öffentliche Uhren zur Besorgung anvertraut sind, ihr Geschäft so pünktlich besorgen, daß keine gegründete Klagen stattfinden können.

Mannichfaltigkeiten.

— Einige Bürger ließen sich kürzlich in einem Gasthose in Luxemburg zwei Flaschen Zeltinger I. geben, fanden den Wein aber so schlecht, daß sie beschlossen, den Wirth mit guter Manier zu bestrafen. Sie ließen diesen nämlich in die Stube rufen und sagten ihm, daß er es nicht übel nehmen möge, wenn sie ihn als bekannten Weinkenner ersuchten, diesen Wein zu prüfen, den sie zur Probe mitgebracht hätten, weil sie damit in Handel ständen. Hierauf brachte man die eine Flasche, von der sie die Etiquette abgenommen, unter dem Rock hervor und schenkten ihm ein, nachdem der Wirth sich über dieses Zutrauen sehr geschmeichelt gefühlt hatte. Der Weinhändler kostet und gesteht, daß es eine höchst mittelmäßige Qualität sey. Nun,

wie viel glaubt ihr wohl, fragt der Andere, daß man durchschnittlich für die Flasche bezahlen könne? Der Wirth schlürft nochmal den sauern Nektar zwischen den Zähnen durch, und erklärt, daß er für seine Person die Flasche nicht mit 15 Sous bezahlen würde, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sie unter dem Preise wieder verkaufen zu müssen. Nun, was würdet ihr wohl dafür geben, wenn man diesen Wein euch wie uns zum Kauf anböte? Der Wirth nippt wieder, schüttelt den Kopf, verzieht das Gesicht und sagt: 10 Sous, mehr würde ich in keinem Falle geben. Nun seht ihr, alter Gistmischer, erwiederte hierauf einer der Betreffenden, euch sind 15 Sous schon zu viel, und wir müssen euch dafür 36 bezahlen, denn wisst nur, ihr habt über eueren eigenen Wein das Urtheil gesprochen. Der Wirth wollte nun gute Miene zum bösen Spiel machen und das Ganze als Scherz behandeln, die Bürger aber erklärten ihm rüch heraus, er möge immerhin sein schlechtes Getränk noch los zu werden suchen, bevor ein im Aufstade begriffener, neuer Gasthof in's Leben trete, sonst würde er genöthigt seyn, seine Vorräthe allein hinunter zu würgen, denn sowie sie fortan, so würde später Niemand mehr unter solchen Umständen sein Haus besuchen, worauf sie sich entfernten und den Verbläfften sitzen ließen.

— (Baden.) Rüstig werden die Eisenbahnen allenthalben bei uns fortgesetzt, und die Strecke von Karlsruhe bis Heidelberg, resp. Mannheim, ist beinahe gänzlich vollendet. Der Bahnhof in unserer Hauptstadt verspricht höchst großartig zu werden, die Gebäulichkeiten in demselben werden die Post-Central-Behörden in sich aufnehmen. Die Eröffnung des Schienenwegs von Karlsruhe bis Mannheim ist vor der Hand auf die Mitte des Monats März festgesetzt. Man gedenkt, diese Bahnstrecke im Zeitraum von 1 1/2 bis 2 Stunden zurückzulegen.

— Ein junges Mädchen aus einer elsässischen Ortschaft wohnte kürzlich der Messe bei, und horchte sehr aufmerksam auf die Ausrufung der Verlobnisse, als sie plötzlich ihren eigenen Namen nebst dem eines Burschen ihres Dorfes ausprechen hörte. Mit Mühe ihre Röthe und ihre sehr natürliche Verlegenheit verbergend, eilte sie nach Hause, zu fragen, was das bedeute, und es stellte sich heraus, daß die Eltern dieses Mädchens vergessen hatten, ihr zu sagen, daß sie ihre Hand dem bewilligt hatten, der um sie warb, und dieser ließ das Verlobniß ausrufen, ohne seine Braut davon zu benachrichtigen.

— Wenn's so fortgeht (meint die Dorfzeitung), so kann man in der Nähe gar Niemanden mehr

besuchen. Wieder will Einer eine Erfindung gemacht haben, durch die man 30 Stunden in einer Stunde fährt; ein Andre, Namens Schanz, will über die höchsten Berge mit der Eisenbahn fahren. In Paris soll man schon die Sache untersucht haben. Ist nach zwei Monaten wieder vorzutreten.

Enigmatisches.

Zur Erklärung der 8 Buchstaben auf dem Zeller Traubenbeer. Sollen sie einen bestimmten Sinn haben, so kann der vierte, Y, schon seiner Gestalt nach den Kreuzigten bedeuten, wie er auch von den Älten oft angesehen wurde, dann abgen die übrigen Buchstaben aus Psalm 2, 9. und 18, 39. 39, sowie Offenb. 2, 27. und andern Stellen gleichen Sinnes ihre Erklärung finden: Genitus in carne, Y, interveniens inimicas nationes prosternet, d. h. Der ins Fleisch geboren wurde, der Kreuzigte, wird dazwischenkommen und die feindlichen Nationen zerschmeißen. Der griechische Buchstabe Y erinnert an ein griechisches Wort, das Joh. 12, 32. 34. so schönen Doppelsinn hat, und die Zahl der Buchstaben an die 8 Seelen in der Arche Noah.

Offizielle Nachrichten.

Stuttgart. Die Bewerber um die erledigte Schulmeisterstelle in Hundsholz, D. Schornborn, womit neben freier Wohnung ein auf 336 fl. berechnetes Einkommen verbunden ist, haben sich innerhalb 4 Wochen bei dem ev. Consistorium vorchriftsmäßig zu melden. Den 19. Nov. 1842.

L. ev. Consistorium.

Für den Vorstand: Seeger.

Auflösung der Charade in Nr. 93:

Bernstein.

Bahnang. [Vermisster Pfandschein.] Von Gottlieb Pfizenmaier von Bahnang und seiner Ehefrau wurde unter dem 26. Jan. 1828 gegen Andreas Pfizenmaier von da für ein verzinsliches Capital von 100 fl. ein Pfandschein ausgestellt, welcher nicht mehr gefunden werden kann. Der unbekannt Inhaber dieses Pfandscheins hat daher denselben binnen 30 Tagen dem Oberamtsgerichte vorzulegen und seine Rechte darauf darzuthun, nach erfolglosem Ablauf des Termins aber wird derselbe als kraftlos erklärt werden.

Den 23. Nov. 1842.

K. Oberamts-Gericht.
Böllen.

Bahnang. Naturalien-Preise vom 23. November 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen	16	16	—	—	—	—
" Dinkel 1840r	7	40	—	—	—	—
" Dinkel neuer	7	26	7	19	7	12
" Roggen	11	12	—	—	—	—
" Gemischtes	—	—	—	—	—	—
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Gersten	—	—	—	—	—	—
" Haber	6	30	6	22	6	15
" Weisstorn	—	—	—	—	—	—
1 Simri Eintorn	—	—	—	—	—	—
" Widern	—	—	—	—	—	—
" Erbsen	—	—	—	—	—	—
" Linen	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen	—	—	—	—	—	—
" Erbbsenen	—	—	—	—	—	—

Brod - Taxe.

8 Pfund gutes Kernen - Brod 26 kr.
Der Kreuzer - Weck soll wiegen 6 1/2 Loth.

Fleisch - Taxe.

1 Pfund Rindfleisch 6 kr.
" Kalbfleisch 4
" Kalbfleisch 7
" Schweinefleisch 8
" Schweinefleisch abgezogen 6
" Hammelfleisch 4

S a l l.

Naturalien-Preise vom 19. November 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simri Kern	1	58	1	50	1	42
" Gemischt	1	30	1	24	1	17
" Korn	1	20	1	18	1	14
" Gerste	1	—	—	—	—	—
1 Scheffel Haber	—	—	—	—	—	—
1 Simri Erbsen	—	—	—	—	—	—
" Linen	—	—	—	—	—	—

Brod - Taxe.

Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund 13 kr.
Ein Kreuzer - Weck 6 Loth - Quent.

Bahnang. Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit der Buchdruckerei von J. Berthold.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Wurrthal - Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bahnang

und Umgegend.

N^o. 95.

Dienstag den 29. November

1842.

v. Holland. Nach vollendeter gewöhnlicher Laufbahn hatte dieser unser Landsmann, zu Rosenfeld geboren, das Glück, Lehrer der Prinzen Herzog Friedrich Eugens zu werden. Sein Aufenthalt in Rompelgard und Lausanne gewährte ihm den Vortheil, den Verfasser des Systems der Natur in seiner Sprache widerlegen zu können, und er that dieses in seinen philosophischen Betrachtungen über dasselbe nach dem Urtheile der Kenner, mit mehr Glück, als die andern Gegner des Materialisten. Als dankbarer Schüler hatte er schon den logikalischen Saitul Plouquets vorbeidigt. Katharine, die den württemb. Magister zum Freiherrn und Hauptmann ernannte, und Friedrich II. schätzte ihn, letzterer auch wegen seiner taktischen Kenntnisse. Von der Auszeichnung ergriffen, suchte er vaterländische Lust, um ents weder durch sie gesund zu werden, oder sie zuletzt einzuathmen. Er starb den 11. April 1804 zu Stuttgart.

Nützliche Bekanntmachungen.

Normal-Erlaß Nr. 56.

Bahnang. Die Vorschrift, daß ein von Unteroffizieren oder Soldaten erworbenes ausländisches Ehrenzeichen nach dem Ableben des jeweiligen Inhabers an das Oberamt eingeschickt werden soll, wird häufig nicht beobachtet, und daher in Erinnerung gebracht.

Der Erledigung einer solchen Ehrenausszeichnung durch einen Todesfall ist die Entziehung derselben durch ein gerichtliches Erkenntniß gleich zu achten. Den 23. Nov. 1842.

Oberamt.

Stoßmayer.

In der: Ehrenzeichen ausländische. Ihre Zurückgabe nach dem Tode des Inhabers.

Bahnang. Christian Ellinger, Hufschmied von Nichelbach, wandert nach Lauf im Königreich Bayern aus und hat die gesetzliche Bürgschaft geleistet.

Den 24. Nov. 1842.

Oberamt.

Stoßmayer.

Bahnang. Die Berichte über erhaltene Bauconcessionen

Normal-Erlaß Nr. 46

sind bei Vermeidung eines Wartboten in 5 Tagen zu erstatten. Den 23. Nov. 1842.

Oberamt.

Stoßmayer.

Ulm. [Bekanntmachung, den Festungsbaue betreffend.] Theils in der miltärischen Absicht, theils unter dem Vorwande, bei dem hiesigen Festungsbaue Arbeit suchen zu wollen, findet sich täglich eine neue und viel zu große Masse von Inländern und Fremden in der hiesigen Stadt ein. Das unterzeichnete Oberamt sieht sich daher nachstehendes öffentlich bekannt zu machen veranlaßt:

1) Das Bedürfniß an Arbeitern für den Festungsbaue ist gegenwärtig, und zumal für die bevorstehende Zeit des Winters mehr, als befriedigt. Eintretender Mangel würde seiner Zeit veröffentlicht werden.

2) Die Ordnung erfordert, daß auch Inländern, welche Behufs dieser Arbeiten die hiesige Stadt zum Ziele ihrer Wanderung machen, oberamtlich beglaubigte Urkunden über ihre Person und ihre